

»Es plätschert dahin«

DIE POLITIK PREIST ES ALS ERFOLGSGESCHICHTE, ALS HAUS FÜR ALLE



Dass er bei der Grundsteinlegung für das Bozner Stadttheater dabei war, daran kann sich der Bozner Rechtsanwalt und Umwelt-Aktivist Rudi Benedikter nicht mehr erinnern. Es war, zu seiner Erinnerung, der 27. Mai 1995, und es war eine merkwürdige Veranstaltung, zu der der damalige Bozner Bürgermeister Marcello Ferrari geladen hatte.

Ferrari, ein Christdemokrat (ja, die Democrazia Cristiana gab es damals noch) übergab die Baustelle sozusagen seinem Nachfolger. Bei den Gemeindewahlen, zehn Tage später, trat er nicht mehr an. Die SVP blieb dem Akt fern, ein Häuflein von ihnen protestierte stumm am Rand, LH Luis Durnwalder feierte nebenan im Kapuzinergarten mit dem SSV Bozen. Rudi Benedikter, damals Gemeinderat für die Liste *Projekt Bozen*, hielt zusammen mit seiner Kollegin Evi Keifl ein Plakat in die Höhe mit dem einfachen Spruch »Theater, nein danke!«

Das Stadttheater am Verdipplatz eröffnete trotz der Proteste am 9.9.1999. Es ist eine Trutzburg, ein Klotz, den Rudi Ladurner, Leiter des Theaters in der Altstadt in Meran als »Krematorium« bezeichnete, andere Leute wiederum als Kopie der pompösen Sowjet-Architektur. Geplant wurde es vom Mailänder Designer und Architekten Marco Zanuso (1916–2001).

Die Politik feiert es heute als »Fixpunkt der Südtiroler Kulturszene«. So jedenfalls LH Arno Kompatscher in der Broschüre,

mit der das 20-jährige Bestehen gewürdigt wird. Und weiter im Text: »Als Schnittstelle der Kulturen und Sprachen wurde das Stadttheater gemeinsam mit dem Konzerthaus Bozen innerhalb weniger Jahre zu einer Erfolgsgeschichte.«

Das klingt schön, aber stimmt das auch? Die lieblos gemachte Broschüre in einem holprigen Deutsch (jedenfalls in den Teilen, die aus dem Italienischen übersetzt wurden) belegt das nicht. Wie immer muss alles übersetzt werden: Wäre das Theater wirklich eine »Schnittstelle«, könnte jeder in seiner Sprache reden, ohne dass es einen Übersetzer bräuchte. Die Kultur sieht das Land Südtirol jedenfalls nicht als prioritär an: Sie wird nicht mehr über den ordentlichen Haushalt finanziert, sondern über den Nachtragshaushalt spät im laufenden Jahr. Das bringt viele Kulturschaffende in Schwierigkeiten.

Im Stadttheater mit seinen 2.900 m² Nutzfläche (und im Konzerthaus) gibt es einen Hausherrn, die Stiftung Stadttheater. Sie kümmert sich um die Hüllen, vermietet die Räumlichkeiten, verantwortet Ticketing, Garderoben, Bar, Bühnentechnik und sorgt dafür, dass die massiven Natursteinplatten wieder angeklebt werden, wenn sie von der Fassade zu fallen drohen, das Dach dicht bleibt oder, wie jetzt, die Stühle erneuert werden, in denen sich in 20 Jahren der verlängerte Rücken vieler Besucher eingepägt hat.

Es gibt neben der Stiftung noch drei Einrichtungen, die im Stadttheater Hausrecht, also zuerst Zugriff auf die Räume haben. Das Teatro Stabile, die Vereinigten Bühnen Bozen (vbb), die Stiftung Haydn. Im Gegensatz zur Stiftung Stadttheater, die verwaltet, produzieren sie Kultur. Das ist eine »ungewöhnliche Konstruktion«, sagt selbst Maria Clara Pagano, die Direktorin der Stiftung. In der Regel verwalten Theater das Haus, in dem sie spielen, selber. In Bozen müssen sie bei jeder Kleinigkeit die Stiftung fragen. Und Miete zahlen, wenn sie im kleinen Saal spielen oder im Foyer zu einer Pressekonferenz laden.

Die Stiftung hat 32 Angestellte und verfügt über ein Budget von 2,6 Millionen Euro – 1,8 Millionen kommen von der öffentlichen Hand, je die Hälfte vom Land und der Gemeinde Bozen. Pagano sagt es nicht laut, aber manchmal würde sie gern die Programme von Stabile, vbb oder Stiftung Haydn nicht erst aus den Medien erfahren.

Irene Girking, Intendantin der vbb, seit 2012 und noch bis 2022 im Haus, umschreibt es diplomatisch: »Die Kommunikation hat sich sehr verbessert in den Jahren, aber die Führung des Hauses ist eine schwierige Konstruktion. Sie lässt kein vollständiges Miteinander zu, da wir keinen direkten Zugriff auf die Hausverwaltung haben, auch wenn wir drei hauseigenen Körperschaften uns in einigen Projekten inhaltlich finden.«

Das Stadttheater Bozen war kein Haus, das alle mochten. Die italienische Politik, grob gesagt, sehnte es herbei, die deutsche versuchte, es mit allen Mitteln zu verhindern. Der damalige Kulturlandesrat Bruno Hosp ätzte, man sollte stattdessen doch lieber Sozialwohnungen bauen. Ihn beriet damals im Wahlkampf ein junger Mann, der später als Direktor der Stiftung im Stadttheater mit viel Geld viel Rauch (Oper und Musical) erzeugte: Manfred Schweigkofler. Als er entsorgt wurde (nicht ohne ordentliche Abfindung), wurde die Stiftung 2014 wieder auf Verwaltungsaufgaben reduziert, nachdem sie jahrelang Opern und Musicals angefertigt und den Bozner Tanzsommer ausgerichtet hatte.

Das Teatro Stabile sah es als neue Heimspielstätte, endlich ein würdiges Stadion mit einem schönen Rasen (Bühne) und ordentlichen Umkleidekabinen (Garderoben), um im Fußballjargon zu sprechen. Die Vereinigten Bühnen Bozen mussten sich erst ins Haus drängen, gegen den Willen der Landespolitik.

Extra für die vbb wurde zum protzigen großen Saal (800 Plätze, die Bühne 23 Meter breit und 15 Meter tief) ein kleiner mit 200 gebaut. Deutschsprachiges Theater im *Comunale* gibt es nur, weil Leute wie Waltraud Staudacher (Theatermacherin, Radiosprecherin, ehemalige vbb-Präsidentin, heute treibende Kraft hinter dem Eppaner Liedsommer) hartnäckig blieben. Sie sagt heute: »Es läuft, aber es wäre noch viel mehr möglich.«

Das Stadttheater am Verdiplatz gibt es seit 20 Jahren, weil die italienische Politik es wollte. Der svp ist es eher passiert.

Auch 20 Jahre danach steht es auf der To-do-Liste der Partei nicht ganz oben. Als die Stiftung, die das Haus leitet, zur 20-Jahr-Feier lud, kam LH Arno Kompatscher zu spät. Die svp-Parteileitung hatte am 9.9.2019 ausgiebig über die Haltung der svp zur neuen Regierung zu debattieren. Kompatscher eröffnete also die Feierlichkeiten ein zweites Mal. Die Debatten an diesem Abend bewegten sich auf überschaubarem intellektuellem Niveau. Die Protagonisten von einst wie Ex-Bürgermeister Giovanni Salghetti, Marco Bernardi, Langzeitintendant des Stabile, oder Manfred Schweigkofler waren gut gelaunt wie bei einem Treffen von Kriegsveteranen. Und schwelgten in der Vergangenheit. Die aktuellen Intendanten gaben sich diplomatisch. Dabei sagt eine Insiderin: »Ich bewundere die Irene Girking für die Engelsgeduld, mit der sie den Hürden und der Bürokratie im Haus trotzt.«

Gibt es ein Bewusstsein für die Probleme des Stadttheaters und eine Vorstellung davon, wie das Haus weiterzuentwickeln wäre?

Walter Zambaldi, der Leiter des *Stabile* (9 Angestellte, 250 zeitlich befristete Verträge pro Jahr) ist der Big Player im Haus. Am meisten Geld (gut vier Millionen Euro), am meisten Zuschauer (127.000), am meisten Vorstellungen (300, davon 160 auswärts bei Gastspielen). Er ist kein Theatermacher, sondern ein Theatermanager, ein Mann, der die großen Zahlen liebt, seit 2015 im Amt. »Das *Stabile*«, sagt er, »ist eine Theaterfabrik.« Wie geht es dem Haus, fragen wir. Er tut so, als würde er die Frage nicht verstehen: »Was meinen Sie, ob die Mauern in Ordnung sind?« Theatermacher, erklärt er, würden sich der Struktur anpassen: »Identität entsteht aus dem, was wir machen und mit den Leuten, die hier arbeiten. Das ist eine immer andere Identität.«

Die Theatertraditionen im deutschen und italienischen sind unterschiedlich. Die *Stabili* produzieren, gehen auf Tournee und laden ein, deutsche Stadttheater arbeiten an einem Haus mit festem Ensemble, produzieren alles selber.

Diese zwei Identitäten begegnen und reiben sich in Bozen. Das Stabile etwa mit den vbb (25 Angestellte, 2,6 Millionen Euro Budget – davon 1,85 Millionen vom Land Südtirol, circa 30.000 Zuschauer). Intendantin Girking will das Stadttheater mittelfristig zu einem Landestheater machen. Sie hat im Gegensatz zum Stabile mit Konkurrenz zu rechnen, den Laienbühnen, den Städtetheatern (Stadttheater Bruneck, Theater in der Altstadt Meran, Dekadenz Brixen, Carambolage Bozen) und vor allem dem Südtiroler Kulturinstitut, dessen Spielplan ein kleines Theatertreffen ist.

Klaus Runer, Präsident des Südtiroler Theaterverbandes, ist länger im Amt, als es das Stadttheater gibt, seit 1994. Er hat die Geschichte des »Pentagon am Verdiplatz« (das Fünfeck dominiert die Architektur) genau verfolgt, er saß als Vertreter ▶